

Sharyakis Schild

Als der Feuerregen endete, blieb nichts zurück bis auf gähnende Schwärze.

Qin-Tsaos Mutter hatte ihn immer vor der Erfüllung seiner Wünsche gewarnt, und tatsächlich waren Dunkelheit und Stille nicht, was er sich bei seinen Gebeten für das Ende des Angriffs erhofft hatte.

„Sind wir tot ...?“ Ein Flüstern, gefühlt aus weiter Ferne, auch wenn er sich sicher war, die Gruppe sei eben noch eng beisammen gekauert. Tastend streckte er eine Hand zur Seite weg, nur um etwas unter einer flüchtigen Berührung vor ihm zurückzucken zu spüren.

„Unsinn!“ Eine weitere Stimme, diesmal aus der anderen Richtung. Qin-Tsao versuchte diese einem Gesicht zuzuordnen, aber es war alles so schnell passiert. Letztendlich wusste er absolut nichts über die kleine Menschengruppe, mit welcher er die letzten Stunden durch Tod und Vernichtung gestolpert war.

Nun, bis auf eine Ausnahme. Sharyakis Stimme würde er überall wiedererkennen, so wie auch ihr Gesicht, das sich im weißen Schein eines Knicklichts aus der Dunkelheit schälte. „Sie haben lediglich die Angriffe eingestellt. Oder sind demselben Phänomen zum Opfer gefallen wie unsere Rettungsschiffe.“

Kurz zeichnete sich ein Lächeln auf den schmutz-verkrusteten Zügen ab, als sie das Licht in seine Richtung hielt, um es dann weiter wandern zu lassen. Ringsum erleuchtete sie so ihre kleine Gruppe, wohl um abzuzählen, dass niemand auf den letzten Metern verlorengegangen war.

„Ihr glaubt, die Waffe des Gegner hat sich gegen sie gerichtet?“ Er wollte seiner Stimme eigentlich keinen derart zweifelnden Unterton verleihen, aber nach allem was heute geschehen war hatte er wenig Grund auf Wunder zu hoffen. Entschuldigend lächelte er seiner Meisterin zu, während er sich aufrappelte und nach dem noch deaktivierten Licht griff, welches sie ihm reichte.

Ein kräftiger Ruck, eine Runde Schütteln, und auch er musste die Dunkelheit nicht mehr fürchten.

„Waffe des Gegners? Nein, es war ei...“ Er sollte nie erfahren, wie sie den durchlebten Alptraum hunderter abstürzender Rettungsschiffe ohne geheime Waffe ihres Feindes erklären wollte. Denn die erst herbeigesehnte, dann gefürchtete Dunkelheit wich neuerlich einem flammenden Inferno.

Kein Angriff war es dieses Mal, sondern das lodernde Feuer tausender kleiner Explosionen, die sich zu einem gemeinsamen Flammenmeer vereinten. Der Größe nach musste es wohl einer der Zerstörer der Invasoren sein, der aus dem Himmel gestürzt war.

Und das offenbar wenige Kilometer von ihnen entfernt.

Qin-Tsaos Gedanken rasten, versuchten einzuschätzen, wie groß der Explosionsradius wohl sein würde, sobald sich das Feuer durch den Energiekern des Schiffes gefressen hatte. Egal wie großzügig er mit seiner Schätzung war, das Ergebnis blieb dasselbe: Weit mehr als wenige Kilometer.

Und so suchte er gar nicht erst nach Deckung, er stand nur da und starrte dem gleißenden Licht entgegen, als die Energiequelle des Zerstörers barst. Der Boden rumpelte unter seinen Füßen und

die Schreie der anderen Flüchtlinge hallten schrill in seinen Ohren wider, während er die Welle unerbittlich auf sich zurollen sah.

Was danach geschah blieb eine unzusammenhängende Abfolge von Sinneseindrücken. Schmerz, als ihn etwas an der Seite traf. Dunkelheit, als seine Augen sich gegen das viel zu grelle Licht verschlossen. Weiterer Schmerz, der Geschmack von Blut und Erde auf seiner Zunge. Hitze, so viel Hitze. Sie würden alle verbrennen.

Aber sie verbrannten nicht.

Dicke Schweißperlen standen ihm auf der Stirn, als er sich ächzend wieder aufrappelte. Um ihn herum knieten und kauerten die anderen Flüchtlinge, manche wimmernd, manche schluchzend. Neben ihm stieß der „Unsinn“-Rufer von vornhin derbe Flüche aus, auf der anderen Seite betete eine junge Frau. Zu der Gestalt, welche sie vor dem vermeintlich unausweichlichen Ende bewahrt hatte.

Meister Sharyaki stand bebend im Zentrum der kleinen Gruppe, die Beine wie gegen eine unsichtbare Macht ins Erdreich gestemmt und die Hände schräg nach oben gestreckt. In Richtung der halb geschmolzenen Eiskuppel, welche die grösste Hitze der Flammenwalze abgehalten hatte.

„Ehre den Göttern, sie haben uns vor dem Ende bewahrt!“ wimmerte die Frau, während ihre Stirn immer wieder in Dankbarkeit den Boden zu Füßen der Priesterin berührte, welche die letzten Überreste des Eises davon abhielt, auf die Flüchtlinge herab zu stürzen. Stattdessen zerstob es über ihren Köpfen, um als harmloser Schnee gen Boden zu rieseln.

„Die Götter sind tot ...“ wollte Qin-Tsao sie verbessern, doch eine in sich zusammensackende Sharyaki zog all seine Aufmerksamkeit auf sich. Er fing sie auf, für den Moment einfach nur dankbar, dass sie alle noch irgendwie am Leben waren.

„Ich kann Euch nicht zurücklassen!“ Qin-Tsao protestierte lautstark, seine Meisterin aber hielt nur weiterhin ruhig den Blick auf ihn gerichtet. Vier Tage nach jener schrecklichen ersten Nacht wirkten ihre Wangen noch immer ausgezehrt vom Manifestieren einer solchen Menge an Eis. Und dennoch zierte ein saches Schmunzeln ihre Lippen.

„Als Schüler ist es meine Pflicht, Euch zu beschützen und für den Fortbestand des von Euch gehüteten Wissens zu sorgen!“

„Qin ...“ Ihre Mundwinkel kräuselten sich noch ein Stück weit nach oben, als sie einen Zeigefinger vor ihre Lippen schob und mit dem Kopf in Richtung der kleinen Höhle zu deute, in welcher sie die Regenfälle ausgeharrt hatten. Die anderen waren dort damit beschäftigt, sich für die Weiterreise bereit zu machen. „Deine Pflicht ist es in erster Linie, meinen Anweisungen zu folgen, denkst du nicht?“

Er wollte widersprechen, aber natürlich hatte sie Recht, wie immer. Auch wenn er wünschte, es sei dieses Mal anders.

„Ich schließe zu euch auf, sobald die Gefahr gebannt ist“, versicherte sie ihm zwar, doch sie wussten beide, dass es eine Lüge war. Was auch immer den Leitungstechniker heute morgen

gerissen hatte, es jagte im Rudel. Und eine Gruppe ausgehungerner, müder Stadtmenschen war eine viel zu lohnende Beute, um sie ziehen zu lassen.

„Ihr seid keine Tempelkriegerin, Meister Sharyaki. Und wir wissen nicht, wie viele der Bestien dort draußen lauern.“

Er sog scharf Luft ein, von der Reaktion der Priesterin vollkommen überrumpelt, als diese einfach so die Arme um ihn schloss und ihn in eine herzliche Umarmung zog. Widerstand leistete er nicht, aber er war auch zu verwirrt, um die ungewöhnliche Geste zu erwidern. Ein Abschied, wurde ihm nur langsam bewusst, und der Gedanke lähmte ihn.

„Und genau deswegen muss ich gehen, Qin. Wir dürfen niemanden mehr verlieren.“ Einige Momente lang hing er reglos in ihrem Armen, ehe sie ihn aus der sanften Gefangenschaft entließ, um seinen Blick zu suchen. „Du wirst sie an einen sicheren Ort führen, hörst du? Sie am Leben erhalten, bis ihr mit anderen Überlebenden Kontakt aufnehmen könnt. Sei ihr Priester, Qin, sei ihre Hoffnung.“

Er musste nicht erst den Blick nach unten richten um zu wissen, warum sie nach seiner Hand gegriffen hatte. Was sie in seine Handfläche gebettet und dann seine Finger darum geschlossen hatte. Die Kühle des kristallinen Drachenamulets war eine wahre Wohltat für seine geschundene Haut, aber gleichzeitig schnürte ihm die Implikation die Kehle zu.

Sie hatte ihm ihre priesterliche Insigne übergeben und ihn damit zu ihrem Nachfolger erklärt.

„Sieh als deine letzte Prüfung.“ Das Schmunzeln verblieb auf ihren Zügen, als wäre sie nicht gerade daran, sich ihrem eigenen Ende zu stellen. „Und wenn wir angekommen sind, feiern wir deine Ernennung nach den alten Traditionen, wie es sich gehört.“

Die Lüge hing einen Moment lang noch zwischen ihnen, ehe er zögerlich nickte.

Und Meister Cha-Byon Sharyaki, Priesterin eines toten Gottes, fand ihr Ende am Zugang eines Gebirgspasses, den sie bis zum letzten Atemzug verteidigte.

„Meister Qin-Tsao ...?“ Eine der Frauen hatte zu ihm aufgeschlossen, ein regloses Bündel verzweifelt an ihre Brust gedrückt. Er wagte nicht zu prüfen, ob das kleine Wesen darin schlief, oder aus anderem Grunde zu quängeln aufgehört hatte. „Wir können nicht mehr. Der alte Hausmeister kommt ohne Stütze nicht mehr voran, die Tochter des Bänklers hat sich schon zum dritten Mal trocken übergeben und der junge Graphiker spricht seit einigen Stunden wirr. Wir sind am Ende.“

Qin-Tsao wandte sich herum, um die ausgezehrt Überreste ihrer kleinen Gruppe zu betrachten. Nach Meister Sharyakis Opfer hatten sie niemanden mehr verloren, doch war unverkennbar, dass sich dies bald ändern würde, so sie nicht bald einen sicheren Ort finden sollten.

„Frau Min!“ Er trat auf die Lebensmittelverkäuferin zu und bat sie um die leere Wasserflasche, welche eine letzte Runde durch die Hände der erschöpften Flüchtlinge getan hatte. Leer nun wie die Reserven der ausgezehnten Städter und deren längst aufgebrauchte Hoffnungen.

„Ihr habt mit eigenen Augen gesehen, wie stark Meister Sharyaki vom Göttlichen berührt war. Könnt Ihr ihr ein letztes Mal noch vertrauen, dass sie uns auf den rechten Pfad führte, an dessen Ende uns eine neue Heimat erwarten wird?“ Schuldgefühl und Zweifel schienen auf den eingefallenen Zügen der Gläubigen um die Vorherrschaft zu ringen, also versuchte er ihnen einen Schubs in die richtige Richtung zu geben.

Nun, er mochte vielleicht nicht dazu fähig sein, ganze Eiswände zu erschaffen wie seine Meisterin. Aber vielleicht konnte ja ein kleiner Taschenspielertrick ausreichen, um die verzweifelte Gruppe noch ein letztes Mal mit Glauben zu erfüllen, um sie weiter in ihre unsichere Zukunft zu führen.

Mühsam löste er einzelne Wasserpartikel aus der feuchten Luft, um sie in der Kälte eines Eiskristalls zu binden. Unmerklich anfangs, bis der Kristall langsam zu wachsen begann und irgendwann als unförmiger Eisklumpen über der Flasche schwebte.

Das kleine Mächtgern-Wunder verlangte ihm alles ab, aber zumindest verfehlte es nicht sein Ziel. Leuchtende Augen waren auf die mickrige Eismanifestation gerichtet, die Postmeisterin fiel gar noch auf die Knie, um erneut in religiöser Epiphanie ihre Stirn gegen den Boden zu drücken.

Das wirkliche Wunder aber kam wenige Augenblicke später in Form eines Schreis von weiter oben, wo ein zerzauster Junggelehrter vorausgeeilt war, um die Umgebung zu erkunden.

„Ein See! Meister Qin-Tsao, dort unten ist ein See!“

Die einstige Postmeisterin und neuernannte Lagerverwalterin trat mit einer gesprungenen Schüssel an ihn heran, um ihm diese mit einem Lächeln zu überreichen. Wie gewohnt ließ er sich nicht von ihrer überzogenen Förmlichkeit einfangen, sondern klopfte unzeremoniell auf den Felsen neben sich. „Setz dich, Mari.“

Der Inhalt der Schüssel war so unspektakulär, wie er erwartet hatte. Die übliche Knollensuppe, angereichert um die gezupften Blätter einiger Wildstauden. Und doch hatte er in den letzten Wochen ihre Kochkünste zu schätzen gelernt, hielten diese doch die Mägen der kleinen Siedlung gefüllt und die Hoffnung der Menschen auf einem erstaunlich hohen Niveau.

„Der kleine Lun hat zu zähnen begonnen“, begann sie aus dem Nähkästchen zu plaudern, kaum dass ihr Hinterteil den Felsen berührt hatte. „Und die Milch seiner Mutter ist wieder kräftig genug, dass er uns lautstark an seinem Leid teilhaben lässt!“

Die Vorstellung zauberte ein Schmunzeln auf Qin-Tsao Gesicht. Für eine Gruppe verwöhnter Städter hatten sie sich erstaunlich schnell am Ufer des Bergsees ein kleines Domizil aufgebaut und dort neue Kraft geschöpft.

Eine verlassene Hütte am südlichen Ende des Tals hatte sie mit Werkzeug und einem Grundstock haltbarer Lebensmittel ausgestattet, die beiden Gelehrten der Naturwissenschaften hatten die örtlichen Pflanzen auf ihre Genießbarkeit geprüft und demnächst wollten sie sich an den Anbau von Nutzpflanzen und die Tierzucht machen, um die künftige Verpflegung zu sichern.

Wie viele Anläufe sie dazu benötigen würden, stand in den Sternen – aber Qin-Tsao war sich sicher, Meister Sharyakis Instinkte hätten sie nicht auf diesen Weg geschickt, hätten sie hier keine reale Chance zum Überleben.

Es mochte schwer fallen, über die Vernichtung der eigenen Götter hinweg noch an die Leitung des Göttlichen zu glauben, aber wenn nicht er als Priester, wer sonst sollte es tun?

„Meister Qin-Tsao ...“ Aus seinen Gedanken gerissen wandte er sich der einstigen Postmeisterin zu. Ihre Wangen waren gerötet und der Blick etwas zur Seite hin gerichtet, und neuerlich brachte sie ihn damit zum Schmunzeln.

„Mari?“

„Wir ... also wir alle ... würden gerne etwas Zeit und Arbeitsmaterial abzweigen, um an etwas zu arbeiten.“ Er hatte sich nie als Anführer der kleinen Siedlung gesehen, und er würde sich schleunigst darum kümmern müssen, einen Freiwilligen für diesen Posten zu finden. Bislang nämlich kamen die Leute zu ihm, um seine Erlaubnis einzuholen.

„Natürlich, was hattet ihr denn im Sinn?“

„Nun, wir würden gern am Zugang zum Pass ein kleines Ortsschild aufstellen. Sollten sich weitere Überlebende hier einfinden, wollen wir sie schließlich in unserem Dorf willkommen heißen, und dafür braucht es einen ordentlichen Namen.“

Weitere Überlebende. Bislang waren sämtliche Versuche der Kontaktaufnahme gescheitert. Sowohl das planetare, als auch das interplanetare Netz schienen zusammengebrochen zu sein. Die Funkanlage der Berghütte war aus unerfindlichen Gründen schon beim ersten Einschalten komplett durchgebrannt. Und noch mysteriöser war der Komplettausfall der mitgebrachten elektronischen Schriftrollen der Mitglieder ihrer Gruppierung.

Dennoch war sich Qin-Tsao sicher, dass es andere Überlebende geben musste. Keine noch so mächtige Raumflotte konnte eine ganze Welt in wenigen Stunden auslöschen, nicht wahr?

„Das klingt nach einer wunderbaren Idee“, entgegnete er heiter. Die düsteren Gedanken wurden in den letzten Winkel seines Bewusstseins zurückgedrängt, und das Schmunzeln der Lagermeisterin gegenüber war durchaus ehrlich gemeint. „Und habt ihr euch auch schon einen passenden Namen überlegt?“

Das Rot ihrer Wangen vertiefte sich, und sie nickte eifrig. Die Antwort schien sie gleichermaßen peinlich zu berühren und zutiefst zu erfreuen, und am Ende platzte sie euphorisch heraus:

„Sharyakis Schild.“